

Ewald Dawid: Der Kuss der Erinnye

Ewald Dawid, 1950 in Konstanz geboren, lebt seit 1978 in Hamburg und arbeitet am Forschungsinstitut für Zeitgeschichte der dortigen Universität. Mit „Der Kuss der Erinnye“ liegt nun sein Romanerstling vor, den der Rotbuch Verlag herausgebracht hat. Edgar Illert hat sich das literarische Debüt angeschaut.

Eins vornweg, was hier auch einmal gesagt werden muss, da es im schnelllebigen Verlagsgeschäft heutzutage leider nicht mehr selbstverständlich ist: Der Roman, der in neuer Rechtschreibung verfasst ist, wurde von Autor und Verlag sehr sorgfältig redigiert.

Zum Inhalt: Arnold Rungenthal, ein sympathisch wirkender Busunternehmer, erbt mit seiner Frau von deren Onkel ein kleines Vermögen. Obwohl er durch ein Tagebuch aus der Erbmasse erfährt, dass jener Onkel ein SS-Mörder gewesen war und sich den Grundstock seines Vermögens auf dem Frankreichfeldzug zusammengestohlen hat, nimmt Rungenthal die Erbschaft an – nicht zuletzt, um dem drohenden Konkurs zu entgehen. Er kauft sich einen neuen, hochmodernen Bus, mit dem er auf dem Rückweg seiner Jungfernfahrt – auf den Spuren Kurt Tucholskys durch die Pyrenäen – schwer verunglückt. In seiner langwierigen körperlichen Genesungsphase nehmen seine Wahnvorstellungen, ausgelöst durch das schlechte Gewissen der Erbschaftsannahme, immer konkretere Formen an: Der Bremsenstich, der das Busunglück ausgelöst hatte, wird zum „Kuss der Erinnye“, der altgriechischen Rachegöttin. Und diese Bremse/Erinnye wird für Rungenthal schließlich menschlich konkret in der Person einer jungen bisexuellen Lehrerin, die an der Pyrenäen-Fahrt teilgenommen hatte und unverletzt blieb. Und diese junge Frau, die sich mit Arnolds Frau anfreundet, wird so zur existenziellen Bedrohung für den Busunternehmer, dass er einen Plan zu ihrer Ermordung fasst. Als der Mordplan kläglich scheitert und Arnolds Frau, misstrauisch geworden, einen Verdacht gegen ihren Gatten fasst, endet der Roman in einer familiären Katastrophe.

Ewald Dawid ist Zeithistoriker und das merkt man seinem literarischen Erstling überdeutlich an. Da ist zum einen die Motivwahl: Eine persönliche schwere Schuld ist, wenn man sie nicht als Schuld offiziell anerkennt und sühnt, vererbbar. So steht Arnold Rungenthal gleichsam stellvertretend für die Bundesrepublik, die ihr nationalsozialistisches Erbe auch nie „psychologisch“ anerkannt und gesühnt hat – man denke nur an das Wort von der „Gnade der späten Geburt“. Effektive Trauerarbeit findet nicht statt, stattdessen wird verdrängt und selbst angeklagt. Dawid hat seinen Mitscherlich gelesen.

Und diese Verdrängung führt zu Wahn und Katastrophe. Schuld lässt sich nicht durch Verdrängung aus der Welt schaffen. Wenn sie nicht persönlich angenommen, akzeptiert wird, gewinnt sie eine verhängnisvolle Eigendy-

namik, die sich wiederum zentral auf die Persönlichkeitsentwicklung auswirkt.

So kann man „Der Kuss der Erinnye“ auch als Plädoyer wider das Vergessen, als eine Art Antwort auf die „Walser-Rede“ und die daraufhin wieder aufgelebte Diskussion um unsere „Vergangenheitsbewältigung“ lesen. Insofern trägt Dawids Roman starke unterschwellig essayistische Züge. Und wie das oft in solchen Fällen ist: Die essayistische Grundstruktur schadet mitunter der Romanexposition, die Personen bleiben ob ihrer Bedeutungsträgerschaft oft eigenartig fleischlos, teils holzschnittartig, obwohl (oder vielleicht gerade weil) das Bemühen des Autors um Lebendigkeit der Charaktere an zahlreichen Stellen zu erkennen ist.

Ewald Dawid geizt aber auch nicht gerade mit bedeutungsschwangeren Handlungselementen. Da ist der Bezug auf die klassische Tragödie, der SS-Onkel war an dem Massaker an der Zivilbevölkerung in Oradour-sur-Glane beteiligt, die Jungfernfahrt mit dem katastrophalen Ende fand auf den Spuren Tucholskys statt. Da wird das Symbol oft übermächtig, zu gewaltig für die konkrete Handlung, die erzählt wird.

Und in der Erzählweise liegt die eigentliche Schwäche des Romans. Da erinnert vieles noch an wissenschaftliche Prosa. Inhaltlich durchaus geglückte handlungsbedeutsame Ideen (z.B. die Nutzbarmachung der Doppelbedeutung des Wortes „Bremse“) werden erzählerisch verschleudert und verpuffen so fast wirkungslos. So bleibt bei dem Leser das ambivalente Gefühl, ein wichtiges Buch, aber keinen Roman gelesen zu haben.

Auf dem Klappentext des Romans steht, dass Ewald Dawid über Jahre hinweg Mundharmonika-Spieler in Rhythm & Blues-Bands gewesen sei. Wenn es ihm gelingt, in seinen zukünftigen Romanen etwas von diesem musikalischen „Feeling“ auf seine Prosa zu übertragen, dürfte von ihm noch einiges zu erwarten sein.

Ewald Dawid: Der Kuss der Erinnye. Roman. 158 Seiten. Hamburg 2002. Rotbuch Verlag. € 19,-